Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 126 (1960)

Heft: 4

Artikel: Der Soldat und die atomare Bedrohung

Autor: Brandenberger, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

126. Jahrgang Nr. 4 April 1960

72. Jahrgang der Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktoren
Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstraße 142
Major i. Gst. Wilhelm Mark, Aarau, Oberholzstraße 30

Der Soldat und die atomare Bedrohung

Von Oberst E. Brandenberger

Gesprächen mit Offizieren und mir verschiedentlich vorgelegten Fragen mußte ich entnehmen, daß die «Psychologischen Aspekte des totalen Krieges», wie sie Oberst i. Gst. Karl Schmid letzthin in einem Vortrag geschildert und seither an dieser Stelle[1] publiziert hat, manchenorts nicht bloß zum Nachdenken angeregt, sondern ebensosehr auch – und das war ohne Zweifel nie die Absicht des Autors – Unsicherheit und Verzagtheit geschaffen haben. Nicht um des Widerspruchs gegenüber meinem verdienten Kameraden willen, sondern einzig im Gedanken an das, worauf es eben heute so sehr ankommt, mögen die nachstehenden Überlegungen ihr Gutes haben.

Zunächst *das Allgemeinere:* Wer immer sich eine anschauliche Vorstellung darüber zu verschaffen sucht, wie die Erscheinung eines Krieges sich in Zukunft gestalten und der Soldat in diesem Krieg von morgen sich bewähren wird, steht vor einem doppelten Konflikt: zum einen darf er nicht irgendwelcher Schönfärberei und unbegründetem Optimismus verfallen, zum andern aber auch nicht übertriebener Skepsis und einem Pessimismus «um seiner selbst willen» erliegen. Weil er bald an die eine, bald an die andere Grenze stößt und diese unversehens überschreitet, gilt es auch hier, sich in beidem immer wieder auf das gute Maß zu besinnen: Denn so sehr ein ge-

[1] ASMZ 1960 Seiten 87–95 und 173–183, speziell S. 90–95.

wisses Wunschdenken, einem Stück vorweg genommenem Kriegsglück gleich, noch stets am Glauben an die eigene Sache und an der Begeisterung für den erhaltenen Auftrag beteiligt war, so unabdingbar wird es, falls darin das Maß nicht gehalten, zu gefährlicher Naivität. Skepsis im guten dagegen war noch immer die Grundlage gesunder Kritik (vor allem auch der so bitter notwendigen an sich selber), führt jedoch, ins Maßlose gesteigert, notwendig zum Zweifel und aus diesem nur alsbald zu Verzweiflung und Defaitismus.

Wenn wir – dieses, wie uns scheint, allgemein geltende und verpflichtende Gebot vor Augen – der Meinung sind, Oberst i. Gst. Schmid habe bei seiner Beurteilung «der psychologischen Besonderheiten der atomaren Bedrohung» – und diese interessiert hier an erster Stelle, hat doch sie offenbar vor allem den Anlaß zu Bedenken und Zweifeln gegeben – eine übermäßige Skepsis walten lassen und uns demzufolge ein *allzu* pessimistisches Bild der psychischen Situation des Soldaten im Atomkrieg präsentiert, so gleich aus mehrfachen Gründen, wobei wir unsererseits allerdings einzig unseren *eigenen,* schweizerischen Soldaten (und nicht wie Obert i.Gst. Schmid gleich den westeuropäischen schlechthin) im Auge haben.

Als erstes die Aussage: «Das Neue der Angst vor der Atombombe liege in dem, daß es Angst ist vor etwas durchaus Unbegreiflichem und Unvorstellbarem», und wir schon jetzt tatsächlich in einer «Atom-Mythologie» leben sollen. Ohne Zweifel sind «nukleare Vorgänge» neu, insofern von der nun immerhin über sechzig Jahre bekannten, natürlichen Radioaktivität (von der schon zu meinen Zeiten bereits an der Mittelschule die Rede war), abgesehen wird. Ebensosehr gilt aber – und darin liegt wohl eine «der weisesten Einrichtungen» der menschlichen Natur –, daß wir uns noch immer sehr bald an Neues gewöhnt haben, das Neuere noch stets das Neue verdrängte. Noch einige Sessionen der eidgenössischen Räte, in denen Fragen der Atomenergie zur Sprache kommen, noch einige weitere, mit der faszinierenden Meisterschaft Professor Paul Scherrers am Fernsehen veranstaltete Vortragszyklen, auch weiterhin Jahr für Jahr zahlreiche Vereine und Gesellschaften, die ihren traditionellen Ausflug nach dem Reaktor bei Würenlingen verlegen, dazu noch der eine und andere Erfolg in der Raumfahrt, und schon wird uns die Atomenergie samt Atombombe «gleich geläufig» sein wie Radio und Fernsehen, und zwar völlig unabhängig davon, ob wir uns vorstellen können oder gar verstehen, um was es bei den Kernreaktionen überhaupt geht. Nämlich genau so, wie auch «unsere Kenntnisse» von manchem andern, etwa vom Explosionsmotor und vom Funkgerät, vom Infraskop und sogar vom Telemeter, von der Detonation der Zündsprengstoffe – darin inbegriffen die Zündkapsel des Karabinergeschosses! –, aber auch von

Elektrizität und Wärme, von Licht und Schwerkraft recht dürftige sind, sobald wir an sie jene kritische Sonde legen, wie es Oberst i. Gst. Schmid an unser Verständnis von Kernphysik und Quantenmechanik tut. *Militärisch* gesehen spielt dies aber auch *nicht die geringste* Rolle, sondern gilt in sinngemäßer Abwandlung von alledem mitsamt der Atomwaffen: «Wie eine Handgranate von innen aussieht, kann dem Infanteristen gleichgültig sein; wenn er sie nur werfen kann.»

Im Gegensatz zu der Wertung von Oberst i. Gst. Schmid scheinen uns, verglichen mit dem «Unbegreiflichen» der Atomwaffen, die beiden andern Aspekte der atomaren Bedrohung, «das totale Ausmaß und die Lückenlosigkeit der Vernichtung» und «ihre räumliche und zeitliche Universalität» weit schwerer zu wiegen. Und dennoch ist auch hier zu beachten, daß ebenfalls diese beiden Aspekte in ihrer Erscheinung und *unmittelbaren* Auswirkung auf den *einzelnen* Soldaten bezogen keineswegs etwas Neues (und zwar auch nicht in einem bloß quantitativen Sinne) ergeben.

Sicherlich verursacht der Einsatz nuklearer Waffen mit einem Schlag unverhältnismäßig größere und schwerere Verluste als die Anwendung konventioneller Mittel; indes ist das *volle* Ausmaß dieser Tatsache der *unmittelbaren* Wahrnehmung des *einzelnen* Soldaten entzogen. Gewiß wird er vom ganzen, seinen Sinnesorganen zugänglichen Bereich den Eindruck «eines Weltuntergangs» haben, wenn er sich der Explosion einer Atombombe gegenüber sieht. Unter eben demselben Eindruck steht der Soldat aber auch in der Schlacht mit konventionellen Mitteln (und stand er bereits im letzten Krieg), wann und wo immer er einen Auftrag zu erfüllen hat, bei welchem *Wirkung vor Deckung kommt*. In der Tat gelingt es durchaus schon mit konventionellen Waffen, in die mir mit Auge und Ohr faßbare Umgebung derart zu wirken, daß ich den Eindruck einer «totalen Vernichtung» erhalten muß und mich fürs erste das Gefühl einer ausweglosen, mich zu völliger Ohnmacht verdammenden Situation beschleichen kann. Der Umstand, daß im Falle einer Atombombe diese zerstörenden Kräfte überdies *nicht* bloß meinen *eigenen* Sichtbereich, sondern *einen viel größeren* betreffen, ist jedoch im Augenblick, da sie zur Wirkung kommen, und damit für meine *momentane* Reaktion nicht entscheidend. Daß aber, falls wir es überleben, durchaus zu ertragen ist, was sich an «Schrecken» mit den *eigenen* Sinnesorganen wahrnehmen läßt, haben unzählige Soldaten an sämtlichen Fronten des letzten Krieges zur Genüge bewiesen.

Ohne Zweifel wird es auch in einem Atomkrieg manchen Auftrag geben, der noch immer unabdingbar verlangt, daß Wirkung vor Deckung kommen muß. Ja, es wird dies sogar in noch vermehrtem Maße gelten, indem der in der näheren Umgebung des Nullpunkts befindliche Soldat,

auch wenn er sich in einem Unterstand aufhält, über keine absolut schützende Deckung verfügt. Jetzt bedeutet eben *bereits der Standort in einem bestimmten Raum,* daß Wirkung vor Deckung zu kommen hat, ganz gleichgültig, ob wir Infanteristen uns auf einem Spähposten oder an der Waffe, im Graben oder im Unterstand befinden, und werden wir *alle gemeinsam* unser Leben lassen, falls der Nullpunkt einer Atombombe gerade in oder über unserem Abschnitt liegen sollte, – dieses letztere eine Tatsache, welche sich negativ zweifelsohne als gefährliche Quelle «kollektiver Hysterie» auswerten läßt, positiv dagegen als der Grund, weshalb im Atomkrieg jede Truppe noch weit mehr als bisher eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb bilden wird. Wer aber sich selbst in solcher Lage noch mit taktischen Erwägungen abgibt, sollte dabei immerhin das Gefühl haben können, daß dank seiner geschickten Kampfführung die fragliche Atombombe in den Reihen des *Angreifers* zu noch *größeren* Verlusten führen wird als auf unserer Seite – im übrigen wird er sich des tröstlichen Wortes erinnern, das in Matthäus 10, 28 aufgezeichnet ist und von seinem Feldprediger noch gestern aufgerufen wurde.

Wie alles und jedes, was gegen die Schrecken des Atomkrieges vorgebracht wird, läßt sich natürlich auch das zuvor Gesagte als bedenkliche «Verharmlosung» abtun. Aber selbst, wenn dem so wäre und das von Oberst i. Gst. Schmid über die Psychologie der atomaren Bedrohung entworfene Bild je zutreffen sollte, wird man dennoch am eigentlichen Nutzen derlei Auslegungen einige Bedenken hegen. Was ich damit meine, hat besser, als ich es vermag, General Ulrich Wille in seiner Studie «Die moralische Kraft»[2] geäußert:

«Der Gedanke, durch ein besonderes Verfahren (Gefechtsdrill) den verderblichen Einfluß der Angst auf den Menschen ausgleichen zu wollen, wie überhaupt die vielen lebhaften Darstellungen dieser unbehaglichen Gefühle vor und in der Schlacht und das Ausmalen ihrer Ursachen ist eine neue Erscheinung der Militärliteratur unserer Tage... Wohl soll man dem Menschen helfen, damit er ihnen (den Schwächen) nicht unterliegt. Niemals aber darf dies geschehen dadurch, daß man ihnen direkt entgegengeht, sondern nur dadurch, daß man dem Menschen durch seine Erziehung die moralische Kraft gibt, um mit diesen Feinden seines männlichen inneren Gleichgewichtes ganz gleich wie mit anderen selbst fertig zu werden. Auf keinen Fall aber kann das Ziel erreicht werden, wenn die (selbstverständliche) Notwendigkeit, den Soldaten zu solchen inneren Sieg zu stärken, bewiesen wird durch Schilderungen des Kampfes und der seelischen Schrecknisse, die in diesem

---

[2] Gesammelte Schriften (herausgegeben von Edgar Schumacher), S. 455.

Maße – Ausnahmen natürlich vorbehalten – niemals von demjenigen, der mitten drin ist, so empfunden werden wie von demjenigen, der nebenaus steht und dem der liebe Gott die schöne Gabe gegeben hat, anschaulich schildern zu können.»

Gebirgstaktik

Betrachtungen zu einigen ausgewählten Kapiteln

Von Major i. Gst. W. Mark

I.

Das Bild des Gebirgskrieges – einst und jetzt

Das 1951 erschienene Reglement «Truppenführung» behandelt in den Ziffern 622 bis 634 den Kampf im Gebirge. Trotzdem diese Vorschriften verhältnismäßig neueren Datums sind, kann der Eindruck nicht von der Hand gewiesen werden, daß die Vertrautheit mit den Grundsätzen, welche den Kampf im Gebirge bestimmen, seit dem Aktivdienst stark gelitten habe und daß sich viele Kommandanten nicht mehr voll Rechenschaft ablegen über die sich im Gebirgskrieg stellenden taktischen Probleme. Abergläubische werden die Schuld daran dem Umstand in die Schuhe schieben, daß die Vorschriften in dreizehn Ziffern enthalten sind; Realisten werden die Ursache eher darin suchen, daß wir die Schulung unserer Truppen und deren Kommandanten im Gebirgskampf seit Ende Aktivdienst vernachlässigt haben und daß der allgemeine Lebensstil sich vom anstrengenden und anspruchslosen Leben im Gebirge rasch und weit entfernt hat.

Daß die in der Truppenführung, übrigens auch in «Die Führung des Füsilierbataillons» (1956), Ziff. 199 bis 229, knapp, aber richtig und klar umschriebenen taktischen Grundsätze nicht mehr überall geistiger Besitz der Führer unserer Gebirgstruppen sind, läßt sich vielleicht noch auf folgenden weiteren Grund zurückführen. Für den Kampf im Mittelland lockerte sich unter dem Eindruck der Erfahrungen im letzten Weltkrieg der Glaube an das Dogma des «front continu», wo jeder einen Nachbarn hat, wo Entscheidungen frontal fallen. Die Erkenntnis, daß ein Durchbruch gepanzerter Verbände beim Nachbarn links oder rechts für einen selbst eine Gefahr aus Flanke und Rücken bedeutet, wird nun langsam Allgemeingut und verdichtet sich in der Forderung nach gepanzerten Eingreifverbänden. Wegen der abnehmenden Vertrautheit mit dem Gebirge gibt man sich vielenorts nicht genügend Rechenschaft, daß im Gebirge die zusammenhängende Front von Natur aus nur die Ausnahme, beschränkt auf einzelne Front-